

Austausch



Weihnachten
in Kolumbien

Ehre für Augustin
Büchel

Pilgerreise durch
Frankreich

Aus dem Nachlass
von Josef Elsener

Meditation:
Sturm auf dem See

5

9

13

18

22



Editorial	Markus Isenegger	3
Erleuchtung Kyoto	Fritz Kollbrunner	4
Altamira – Weihnachtsgeschichte	Mathias Sticher Markus Isenegger	5
Rubrik Generalrat SMB	Ludovic Nobel	7
Ehre für Augustin Büchel	Josef Meili	9
Buchempfehlung Walter Kirchschräger	Josef Meili	11
Pilgerreise Lisieux	Igor Kopeykin	13
Rubrik WIB	Raquel Forster	15
Social Leadership / RomeroHaus	Josef Elsener	18
Meditation	Giancarlo Collet	22
Erntedankfest	Raquel Forster	26
Rubrik Freundschaftskreis SMB	Peter Trutmann	27
Das Suppenhuhn	Markus Isenegger	28
Leserbriefe	Edwin Gwerder Margrit Keller / Beat Meier Anna Schäli	29
Plattform		30

Impressum

Herausgeber: Generalrat SMB, Kerngruppe Freundschaftskreis SMB,
Geschäftsleitung Verein Missionshaus Bethlehem (VMB)

Redaktionsteam: Raquel Forster, Markus Isenegger, Peter Leumann, Ernst Wildi

Korrektorat: Sandro Fässler

Gestaltung: Büro Nord

Druck und Versand: Infopoint, Missionshaus Bethlehem

Auflage gedruckt: 180

Auflage digital: 220

Erscheint ab 2025 zweimal jährlich.

Erscheinungsdatum: 2. Dezember 2024

Titelbild: Weihnachtsbaum der Wohnsiedlung im Bethlehem in Immensee.

Foto: Fritz Weber SMB

Beiträge an:

austausch@imbethlehem.ch



imbethlehem



imbethlehem_ch



imbethlehem.ch



Liebe Leserin, lieber Leser

An Weihnachten fuhren wir Kinder zur Grossmutter, am 26. Dezember oder so. Meine zehn Onkel und ihre Frauen erzählten, feierten und sangen, während wir Buben in der Nachbarscheune die Heubühne entdeckten und den Stall.

Viele Leute verbinden Weihnachten mit freudigen, einprägsamen Erinnerungen, die sie gerne wachhalten.

In dieser Nummer des «Austauschs» heben wir das eine und andere Weihnachtserlebnis von Mitbrüdern hervor: die Erleuchtung im Hotel von Kyoto, Japan (S. 4), den Besuch zweier Mitbrüder im Dorf «Altamira» der Kordilleren, Kolumbien (S. 5), sowie den weihnachtlichen Schalk mit dem Platz vor der Mühle, irgendwo in der Schweiz (S. 28).

Darüber hinaus sind es Erlebnisse ausserhalb von Weihnachten, wie die Graduierung eines Afrika-Missionars in Kanada (aus dem Nachlass von Joe Elsener), eine Doku über den botanischen Garten in Taiwan oder auch eine Pilgerreise nach Lisieux in Frankreich.

Wir wünschen euch allen über Weihnachten viele vertraute Begegnungen und auch ein bisschen Zeit und Musse.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Isenegger'.

Für die Redaktion
Markus Isenegger

Erleuchtung in einem Hotelzimmer in Kyoto – Johannes 10,30



Blick auf einen japanischen Tempelgarten in Koya. Zen-Gärten haben eine besondere Form, die oft aus Steinen und geharktem Kies besteht. Sie dienen als Orte der Meditation und spirituellen Kontemplation. Die japanischen Tempelgärten haben eine lange Geschichte, die bis in die Nara-Zeit (710–794) zurückreicht.

1978 war ich von den Mitbrüdern in Japan zu Exerzitien eingeladen worden. Danach konnte ich noch die meisten in ihren Pfarreien besuchen. Vor der Heimreise, die mich dann nach Taiwan führte, begleitete mich Hans Schurtenberger von Tokyo aus durch die Städte Kyoto, Nara, Osaka und wieder nach Kyoto, wo wir gegen Abend einen der berühmtesten Zen-Gärten besuchten. Mönche drückten uns einen Prospekt in die Hand. Darin stand, in diesem Garten zeige sich das Absolute. Ich war freilich zu müde, als dass mich das noch hätte ansprechen können.

Als wir im Hotelzimmer zurück waren, ging Hans zuerst unter die Dusche, und ich setzte mich an den Bettrand, entdeckte auf dem Nachttisch zwei Bücher: «The Teachings of Buddha» und «The New Testament». Ich ergriff das Letztere, zumal ich während des Tages nicht zum Stundengebet gekommen war. Auf's Geratewohl schlug ich das Buch auf, und mein Blick fiel auf

Johannes 10, Vers 30: «The Father and I are one» (Ich und der Vater, wir sind eins – nach der dortigen Übersetzung).

Ich wäre fast vom Bettrand gefallen. Noch nie hatte mich ein Bibelwort so getroffen wie in dieser Situation. Im Zen-Garten, wo wir eben gewesen waren, sei das Absolute sichtbar. Nun hier, in diesem nicht gerade luxuriösen und etwas dunklen Hotelzimmer, während des Rauschens der Dusche, wurde mir schriftlich mitgeteilt, wo das Absolute zu finden ist.

Der Durchgang durch die genannten Städte und vor allem die Tempelbezirke hatte mich tief beeindruckt. Vor dem riesigen Buddha in einem Tempel von Nara wäre es mir nicht schwergefallen, eine Kniebeugung zu machen. Der Griff nach dem NT im Hotelzimmer von Kyoto sagte mir für alle Zeiten, wem Anbetung gebührt.

Altamira – ein Weihnachtserlebnis



Adolfo Lenz mit seinem Pferd, unterwegs in den Kordillern.

Bruno Meyerhans

14. Juli 1940 bis 10. September 2024

Von 1971 bis 1986 Einsatz in Kolumbien; danach Arbeit auf einer Bank in Winterthur bis zur Frühpensionierung. Im Jahr 2000 Ausschied aus der SMB. «Kolumbien war für ihn harte Arbeit und Aufopferung, aber mit wunderschönen Erlebnissen und Erinnerungen. Bruno schaute mit Dankbarkeit und Stolz auf jene Zeit.»

Mit Bruno Meyerhans verbindet mich die Erinnerung an Weihnachten 1971 in Kolumbien. Wir beide waren erst kurze Zeit im Land gewesen, steckten noch im Sprachstudium von Bogotá. Über die Festtage konnten wir im Regionalhaus von Popayán absteigen, das eine gute Flugstunde von der Hauptstadt entfernt im Distrikt Cauca liegt. Damals wirkten die Immenseer Missionare in diesem Gebiet, die Mehrzahl ehemalige China-Missionare, die wegen der Präsenz der Kommunisten aus der Mandschurei hatten fliehen müssen. Adolfo Lenz war einer der letzten von ihnen, und diesen wollten wir über Weihnachten besuchen. Er lebte in einem abgelegenen Dorf der Westkordillern: *Policarpa*. Um dorthin zu gelangen, nahmen wir den Linienbus auf der Panamericana-Strasse südwärts, die Fahrt dauerte drei Stunden und führte an den Dörfern El Bordo und Patia vorbei bis zum Pueblito *Remolino*, einer Haltestelle. Dort begann der Fussmarsch.

Ich empfand Bruno als angenehmen Begleiter, ein bisschen scheu, aber umgänglich, wir kamen gut voran. Nach einigen Stunden Aufstieg erreichten wir den Weiler *Altamira*, eine Aussenstation von Padre Adolfo Lenz, jedenfalls gab es dort ein Kirchlein und eine Sakristei, worin zu übernachten wir beschlossen. Es ging nicht lange, bis die Leute auf uns zukamen, sie möchten gerne eine Messe, es seien ja bloss zwei Tage bis zur Weihnacht, und wenn schon Besuch da sei, wollten sie die Gelegenheit nutzen. Bruno war ordiniertes Priester (von mir konnte ich es damals noch nicht sagen), und so stand der Feier kaum etwas im Wege, ausser den Messutensilien. Diese waren von Padre Adolfo an dem Aussenposten belassen worden, damit er jeweils auf dem mühsamen Ritt nicht das Gepäck mitschleppen musste. Da war eine Kiste mit Kelch, Wein, Büchern und Tüchern, jedoch verschlossen. Lenz hatte ein Vorhängeschloss an seine einstige Überseekiste angebracht. Uns blieb, nach etlichem Hin und Her, kaum etwas anderes übrig, als gleichsam die Kiste zu «sprengen», das heisst, das Schloss zu zertrümmern und dabei die Kiste zu beschädigen.

Heute staune ich, dass der schüchterne Bruno für so was zu haben war, aber wir beide dachten: «Das *Sakrament* geht vor!» Schliesslich war ja Weihnachten. Bruno feierte, und die Leute waren glücklich, wir taten, was ihnen entsprach. Tags darauf erreichten wir *Policarpa* und trafen Padre Adolfo an, der sich sehr freute, doch als wir ihm unsere spontane Missionsaktion schilderten, schaute er weniger freudig aus. Dies aber tat dem farbenfrohen Volksfest keinen Abbruch. Mit meinem netten Begleiter Bruno kehrte ich darauf zurück. Später verloren wir uns aus den Augen; irgendwann lebte Bruno in Zürich und Winterthur. Aber diese *eine* Weihnacht 1971 bleibt mir – nach über fünfzig Jahren – lebendig in Erinnerung.

Über Adolf Lenz

Adolf Lenz war einer der um 1950 aus China ausgewiesenen Bethlehem-Missionare. Diese wurden, zurückgekehrt ins Mutterhaus in Immensee, an verschiedene Orte gesandt, wo nach Missionaren gefragt wurde. Mehrere wurden zu den entlegenen Campesinos-Siedlungen in den Westanden Kolumbiens geschickt. Auf einsamem Posten stellten sie sich den Menschen, ebenfalls neu angekommene Siedler auf Landsuche, als Begleiter und Missionare zur Verfügung. Jahrelang harrte auch Adolf Lenz in dem entstehenden Bergdorf Policarpa aus. Er machte es sich zur Aufgabe, die Personaldaten der Bewohner im Taufregister zu erfassen und ihnen in Kirche und Staat eine Identität zu geben. Nach vielen Jahren traf ich in der Stadt Tumaco an der Pazifikküste Menschen von Policarpa an. Sie berichteten mir von Padre Adolfo und sagten, dass die Menschen in Policarpa ihn als ihren Heiligen verehrten.

✎ MATHIAS STICHER SMB

✎ MATHIAS STICHER SMB
(GHOSTWRITER MARKUS ISENEGGER)
📷 FOTO: ARCHIV SMB

Aus dem Generalrat

Neues Mitglied und neuer Kandidat für die SMB

In den letzten Wochen durfte unsere Gemeinschaft zwei junge Personen aufnehmen, den einen als zeitliches Mitglied, den anderen als Novizen.

Joël Mambe aus der Demokratischen Republik Kongo reichte am 6. August 2024 den offiziellen Antrag auf Zulassung zum zeitlichen Versprechen ein. Als Regens und Begleiter im Einführungsjahr empfahl Josef Meili (Generalrat SMB), ihn für zwei Jahre als Mitglied der SMB zuzulassen. Der Generalobere Ludovic Nobel, mit Zustimmung seines Rates, beschloss die Zulassung zum zeitlichen Versprechen, das am Sonntag, 29. September 2024, in der grossen Kapelle von Immensee abgelegt wurde. Der gemischte Chor aus Farnvagny (Fribourg) umrahmte den feierlichen und historischen Gottesdienst zur ersten Zulassung eines nicht europäischen Mitgliedes.

Der 32-jährige Jean de Dieu aus Ruanda ist im Februar 2024 ins Torry gekommen. Während sieben Monaten konnte er unsere Gemeinschaft besser kennenlernen. Ende August beschloss er, dem Generalrat einen Antrag auf Aufnahme ins Einführungsjahr (Noviziat) zukommen zu lassen. Der Generalrat reagierte positiv darauf. Sein Einführungsjahr begann am Freitag, 4. Oktober 2024, im SMB-Haus Torry, am Fest des Heiligen Franz von Assisi. Josef Meili wird Jean de Dieu während dieses Jahres begleiten, in dem er sich mit der Spiritualität, der Geschichte und der Missionstheologie vertraut machen kann.

Joël und Jean de Dieu wünschen wir viel Glück und den Segen Gottes auf ihrem Weg mit der SMB.

◇ LUDOVIC NOBEL, GENERALOBERER DER SMB



Am Gottesdienst gratuliert Josef Meili (rechts) Joël Mambe zu seinem Versprechen. Der 37-jährige Priester ist nach 18 Jahren das erste neue Mitglied der SMB.



Joël Mambe (Mitte) genießt den Apéro nach dem Gottesdienst.



Jean de Dieu begann sein Einführungsjahr bei der SMB am Freitag, 4. Oktober 2024.

Augustin Büchel – in Taiwan mit zwei Büchern gewürdigt



Die Taitunger Kantonsregierung in Taiwan veröffentlichte im August 2024 ein Buch mit dem Titel «Live in Taitung: Bridging Homes, Creating Life». Darin werden Leben und Arbeit von zwölf Frauen und Männern vorgestellt, die in Taitung zu Hause sind, aber aus verschiedenen Ländern (etwa Vietnam, Spanien, USA, Festland-China, Indonesien) oder anderen Regionen Taiwans stammen. Sie bauen Brücken zwischen Ländern und Kulturen und machen Taitung so zu einer lebendigen multikulturellen Umgebung.

In der Publikation wird auch Bruder Augustin Büchel SMB beschrieben. Er ist der Verwalter des SMB-Regionalhauses in Taitung, ein grosser Naturfreund und Bergsteiger, ein Schweizer, der ein richtiger Taiwaner geworden ist. Mit ihm, der

vor 60 Jahren nach Taitung kam, kommt auch die Arbeit der Missionsgesellschaft Bethlehem zur Sprache. Die Porträts werden mit Fotos, Grafiken und kurzen Interviews dargestellt.

Der Blumengarten von Bruder Augustin

«Die Missionsgesellschaft Bethlehem SMB im Blumengarten von Br. Augustin Büchel SMB»: Unter diesem Titel haben die beiden Taiwaner Gu Chau-Guang und Wu Rung-Bin auf 80 Seiten die über 300 Pflanzen fotografiert und beschrieben, die im Garten des SMB-Regionalhauses in Taitung wachsen.

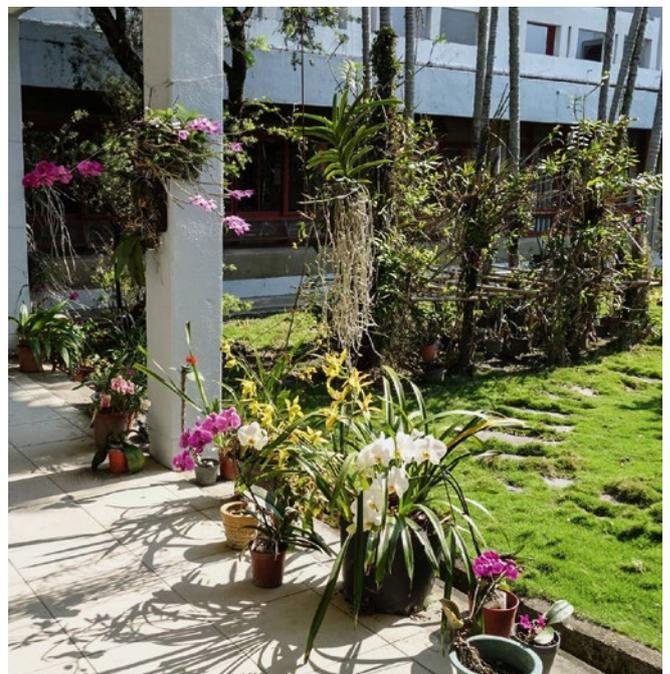
In der Einführung zur Publikation wird die Geschichte der SMB vorgestellt, beginnend 1895 mit der Gründung des Instituts durch Pierre-



Augustin Büchel auf einem Aussichtspunkt in Taitung, Taiwan.

Marie Barral und dann ab 1953 mit der missionarischen Tätigkeit in Taiwan, illustriert mit Fotos. Darauf folgt eine Familiengeschichte von Augustin Büchel von der Schweiz bis nach Taiwan. Betont wird sein Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, die sich in der Pflege des vielfältigen Gartens des SMB-Regionalhauses zeigt.

Alle über 300 Pflanzen werden mit Farbfotos vorgestellt. Eine Liste mit den lateinischen, chinesischen und populären Namen steht Fachleuten zur Verfügung. In einem Plan des Grundstücks sind die Standorte der einzelnen Pflanzen festgehalten. Immer wieder kann Bruder Augustin mit Freude die Vielfalt und Pracht seiner Pflanzen in- und ausländischen Besucherinnen und Besuchern zeigen.



Der Garten im SMB-Regionalhaus Taitung in Taiwan ist dank der sorgfältigen Pflege von Bruder Augustin Büchel mit rund 300 verschiedenen Pflanzenarten äusserst vielfältig.

◇ JOSEF MEILI /
ZUSAMMENSTELLUNG PETER LEUMANN

Missionarische Präsenz: Kennzeichen eines christlichen Lebensentwurfes

Neue Publikation von Walter Kirchschräger.

Das Buch umfasst neben den Würdigungen anlässlich der Vernissagen der Publikationen «Verändern und nicht vertrösten» (Ernstpeter Heini-ger SMB) und «Jakob Hilber unterwegs auf dem Fuji Jumbo 175» (Josef Meili SMB) Vorträge bei den Ingenbohrer Schwestern, beim Franziskanischen Dachverband, beim Kath. Akademikerverband Österreichs, beim Schweiz. Kath. Missionsrat, bei der Senioren-Universität Luzern u. a.

Das Umschlagbild «Begegnungen im Regionalhaus der Missionsgesellschaft Bethlehem in Taitung (Taiwan) im Februar 2010» (Foto: Walter Kirchschräger) wird in der Einführung in den entsprechenden Zusammenhang gestellt. Walter Kirchschräger schreibt dazu:

«Im Kontext der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) ist mir die Wortverbindung «missionarische Präsenz» seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jh. kontinuierlich als Umschreibung für die eigene Tätigkeit und das Verständnis derselben begegnet. Insbesondere in einer Phase der Missionsgesellschaft, während der angesichts des ausbleibenden Nachwuchses an einen Rückzug aus Missionsgebieten gedacht werden musste, hat das Modell einer «missionarischen Präsenz» als Grundverständnis christlicher Berufung an Bedeutung gewonnen. Denn diese Lebenshaltung ist nicht auf sogenannte Missionsgebiete fokussiert. Da die pilgernde Kirche ihrem Wesen nach «missionarisch» ist und so an der trinitarischen Sendung des einen Gottes



Walter Kirchschräger (rechts) hält an der Buchvernissage von Josef Meili (links) im Oktober 2023 in der Hauptkapelle des Missionshauses Bethlehem die Laudatio. Kirchschräger wurde von seiner Frau, Heidi Kirchschräger, begleitet (Mitte).

BUCHEMPFEHLUNG

Anteil hat, ist diese «gesendete» Präsenz christlichen Lebens überall dort notwendig, wo christlich geprägte Menschen in der heutigen multi-kulturellen Welt leben.

Die von der SMB im Rahmen ihrer Tätigkeit in Taiwan praktizierte «Präsenz» hat aufgrund mehrerer Begegnungen mit Missionarinnen und Missionaren, die meine Frau und ich gemeinsam insbesondere im Raum von Kaohsiung und Taitung erleben konnten, unser Kirchenverständnis erheblich geprägt. Dies gilt auch für das theologische Arbeiten und Denken über Christ(in)-Sein und Kirche. Zugleich mag es begründen, warum in diesem Buch Beiträge aus unterschiedlichem Kontext unter diesem Titel zusammengeführt werden ...

Die verschiedenen Texte wollen kleine Bausteine und Anregungen dafür sein, wie «missionarische Präsenz» immer nachhaltiger zu einer Leitidee des persönlichen Lebens und der eigenen Praxis in der Kirche werden kann. Zugleich soll damit auch daran erinnert werden, dass diese christliche Lebensmaxime, die wir gerade einüben, ohne die Vertiefung und Weiterführung des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht möglich ist – auch wenn diese Kirchenversammlung bald 60 Jahre hinter uns liegt. Denn ihre Dynamik, also ihre geistgewirkte Prägung, ist auch heute – wie Bischof Franziskus betont hat – «unumkehrbar.»

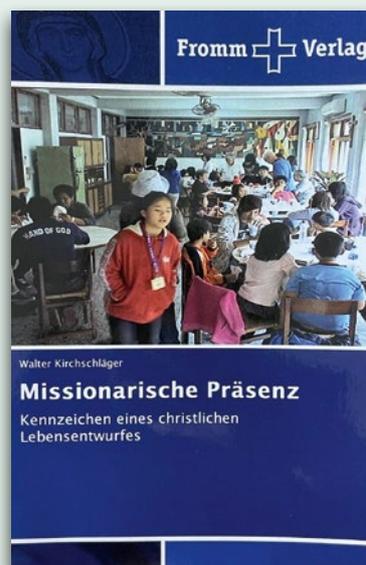
Die verschiedenen Beiträge des Buches sind ein Leitfaden für die Praxis eines christlichen Lebensentwurfs, wie dies der Titel anzeigt, biblisch kompetent fundiert und in die Zukunft gerichtet. Das Buch ist sehr empfehlenswert!

✉ JOSEF MEILI SMB
📷 FRITZ WEBER SMB



Prof. Walter Kirchschräger hält die Laudatio an der Buchvernissage von Josef Meili im Oktober 2023.

Jetzt Buch bestellen unter:
www.frommverlag.de



Das Umschlagbild des Buches «Begegnungen im Regionalhaus der Missionsgesellschaft Bethlehem in Taitung (Taiwan) im Februar 2010».

Lisieux und die Kathedralen Frankreichs

Vom 31. August bis 6. September 2024 unternahm eine Gruppe von Schweizer Pilgern unter der Leitung von Ludovic Nobel, dem Generalobersten der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) und Leiter der Pèlerinages Bibliques Romands (PBR), eine Reise des Glaubens und der Entdeckung durch Frankreich.

Mit der 50-jährigen Expertise der PBR und der missionarischen Spiritualität der SMB verband diese 7-tägige Reise eine Strecke von 2000 Kilometern, auf der vier Kathedralen, fünf Klöster und ein bewegender Halt an den Landungsstränden des D-Days besucht wurden. Im Zentrum der Reise stand Frankreich, das Land der Heiligen und Märtyrer, mit dem Höhepunkt in Lisieux, der Stadt der Heiligen Thérèse, Schutzpatronin der Missionen.

Paray-le-Monial: das Herz Jesu im Mittelpunkt der Pilgerfahrt

Am Samstag verliessen die Pilger Fribourg um 7 Uhr, um Paray-le-Monial zu erreichen, eine



In Paray-le-Monial erhielt die Heilige Marguerite Marie Alacoque zwischen 1673 und 1675 mehrere Erscheinungen Christi.

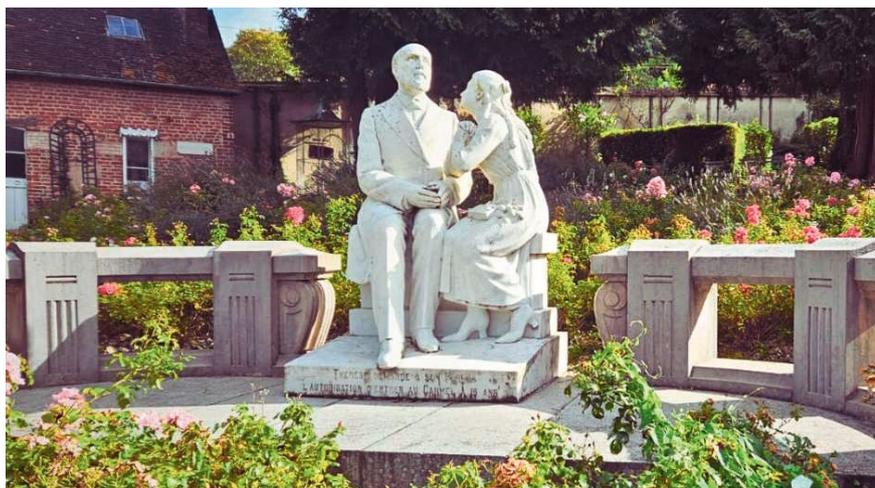
symbolträchtige Stätte der Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu. Hier, an diesem Ort voller Spiritualität, erhielt die Heilige Marguerite Marie Alacoque, eine Nonne des Ordens der Heimsuchung, zwischen 1673 und 1675 mehrere Erscheinungen Christi. Geboren in Vérosvres in einer frommen Familie, zeigte Marguerite Marie schon in jungen Jahren den tiefen Wunsch, sich Gott zu weihen. Nach mehreren Prüfungen, darunter eine Lähmung und der Verlust ihres Vaters, trat sie 1671 im Alter von 24 Jahren in das Kloster von Paray-le-Monial ein.

Die Verbindung des SMB-Gründers Pierre-Marie Barral zum Heiligsten Herzen

Während einer ihrer Erscheinungen im Juni 1675 zeigte Jesus Marguerite Marie sein Herz, das von Liebe brannte, und sagte zu ihr: «Siehe dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat.» Er beauftragte sie auch mit der Verbreitung der Verehrung seines Heiligsten Herzens.

Die Verbindung zwischen Paray-le-Monial und der Missionsgesellschaft Bethlehem ist besonders stark, da Pierre-Marie Barral, der Gründer der SMB, ein Missionar des Heiligsten Herzens war. Geboren in Savoyen, trat Pierre-Marie Barral in die Gesellschaft der Missionare des Heiligsten Herzens ein und diente als Missionar in Peru und den Vereinigten Staaten. Sein Ehrgeiz, eine apostolische Schule zur Ausbildung von Missionaren in Europa zu eröffnen, veranlasste ihn jedoch, eine unabhängige Institution in der Schweiz, in Meggen, zu gründen.

Während seines gesamten Lebens blieb Pierre-Marie Barral der Hingabe zum Heiligsten Herzen



Die Statue im Garten, die an den Pfingsttag 1887 erinnert, als Thérèse ihren Vater um Erlaubnis bat, Karmel zu betreten.

treu, ein zentraler Aspekt der Spiritualität der SMB, und bemühte sich, diese bedingungslose Liebe Jesu, inspiriert durch die Erscheinungen der Heiligen Margareta Maria, zu verbreiten.

Die Hingabe an die Missionen: der «kleine Weg» der heiligen Thérèse

Der Höhepunkt der Pilgerreise war die Stadt Lisieux in der Normandie, ein Ort, der eng mit dem Leben der heiligen Thérèse vom Kinde Jesu, auch bekannt als Thérèse von Lisieux, verbunden ist. Als Kirchenlehrerin und Schutzpatronin der Missionen ist sie eine der am meisten verehrten Persönlichkeiten des modernen Katholizismus, berühmt für ihren «kleinen Weg» des Vertrauens und der bedingungslosen Liebe zu Gott.

Obwohl Thérèse das Kloster nie verliess, hegte sie eine tiefe Liebe zu den Missionen und den Missionaren und bot ihre Gebete für die Bekehrung der Seelen an. Durch ihre Schriften, insbesondere ihre Autobiografie «Geschichte einer Seele», berührte ihre einfache und zugängliche Spiritualität, die auf Liebe basierte, Millionen von Gläubigen weltweit.

Diese siebentägige Pilgerreise durch Frankreich bot den Schweizer Pilgern eine zutiefst spirituelle Erfahrung, bei der sie bedeutenden Gestalten des christlichen Glaubens und den Schätzen der sakralen Kunst begegneten.



Die Abbaye aux Hommes in Caen wurde im elften Jahrhundert von Wilhelm dem Eroberer und seiner Frau Mathilde von Flandern gegründet. Ein majestätisches Zeugnis der normannischen Vergangenheit.



Entdecke alle Stationen und Höhepunkte dieser spirituellen Reise auf:
www.imbethlehem.ch/aktuelles



Informationen zur nächsten Reise findest du unter:
www.etoiledethlehem.com/de/reisen/

Bunte Baustelle: Kinder gestalten Wände von «Wohnen im Bethlehem»



Schülerinnen und Schüler des Bezirks Küssnacht haben in der zweiten Bauetappe des Projekts «Wohnen im Bethlehem» mit viel Elan 44 Baustellenwände gestaltet und damit ihr künstlerisches Talent unter Beweis gestellt.

Im Rahmen der zweiten Bauetappe des Projekts «Wohnen im Bethlehem», die Anfang September startete, haben Schülerinnen und Schüler des Bezirks Küssnacht erneut die Baustellenwände kreativ bemalt. Beteiligt am Projekt waren Schüler:innen des Gymnasiums Immensee, Kinder aus dem Kindergarten und der Primarschule des Schulhauses Immensee, dem Kindergarten, der Kleinklasse und der Primarschule des Schulhauses Seematt sowie rund 30 Kinder des Kinderhauses Küssnacht.

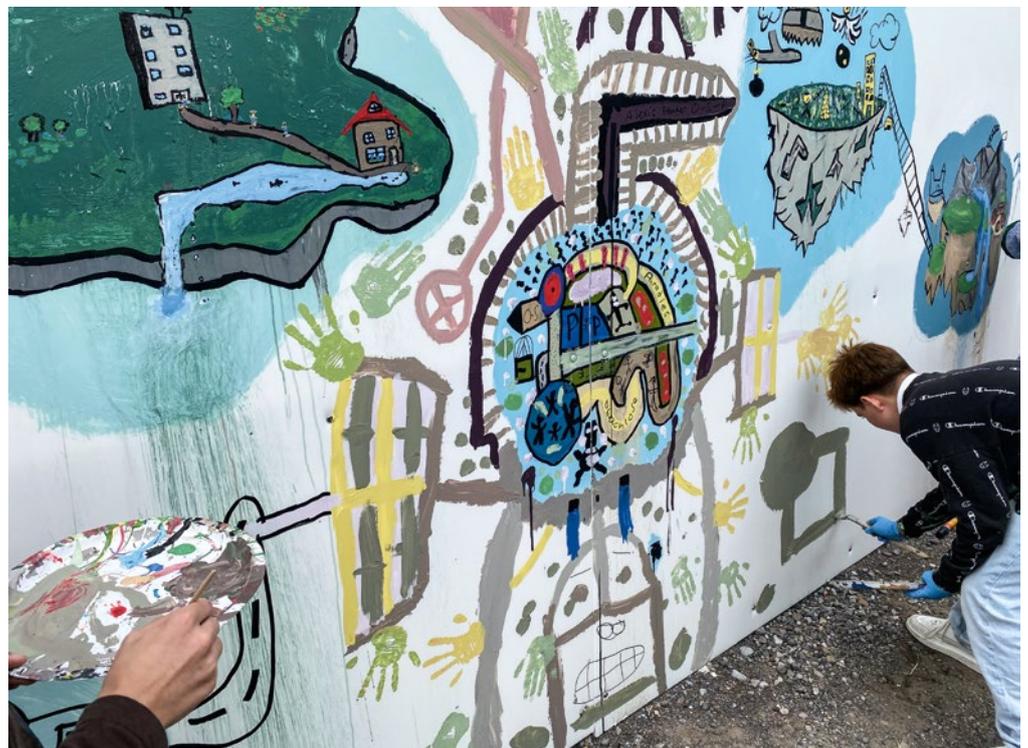
Regen sorgte für Herausforderungen

Die Schüler:innen der Klassen 1a und 1b des Gymnasiums Immensee durften als einzige die Wände direkt vor Ort gestalten. «Wir haben die

Wände draussen bearbeitet, mussten sie zuerst anschleifen, dann in Wolkenform grundieren und darauf die frei erfundenen Inseln vorzeichnen und malen», erklärt Diana Seeholzer, Lehrerin für Bildnerisches und Technisches Gestalten am Gymnasium Immensee. «Die Schüler:innen hatten beim Gestalten viel Freiraum. Einzige Bedingung war, dass auf ihrer Insel mindestens ein Gebäude, Pflanzen und Figuren vorkommen mussten.» Während vier Halbtagen arbeiteten sie an ihren Kunstwerken. «Es war ein grossartiges Projekt. Draussen zu sein und in einem grosszügigen Format zu arbeiten, hat Spass gemacht, und ich habe viele positive Rückmeldungen erhalten», so Seeholzer. Es gab jedoch auch Herausforderungen: «Geduld und Ausdauer waren nicht



Die Schüler:innen des Gymnasiums Immensee durften als einzige die Wände direkt vor Ort bemalen.



Der Regen sorgte für Herausforderungen. Alles in allem hatten die Schüler:innen viel Spass am Projekt.

bei allen gleich hoch. Der Regen liess einige gemalte Stellen herunterlaufen, aber insgesamt hatten wir Glück mit dem Wetter.» Viele Spaziergänger:innen hielten an, um zuzuschauen und die Schüler:innen zu unterstützen.

Engagement der Kinder aus dem Chinderhuus Küssnacht

Auch rund 30 Kinder der schulergänzenden Betreuung des Chinderhuus Küssnacht waren aktiv und gestalteten 22 Wände. Nicolas Wittwer, künstlerischer Leiter des Chinderhuus, kuratierte die Bilder, die nun rund um die Baustelle zu sehen sind. «Die Kinder hatten bei der Gestaltung völlige Freiheit. Sie entwickelten die Ideen, die wir dann gemeinsam umsetzten», berichtet er. Ihm war es wichtig, dass die Kinder mit sinnvollen Botschaften arbeiteten: «In die-

sem Alter werden sie in ein System eingeführt, da können sinnvolle Botschaften wertvoll sein.» Die Kinder der schulergänzenden Betreuung nahmen bereits zum zweiten Mal am Projekt teil. «Die Baustellenwände wurden in den letzten zwei Ferienwochen und während der Schulzeit fertiggestellt, und die Kinder hatten viel Freude bei der Umsetzung», sagt Wittwer, der auch Mitglied der Kulturkommission Küssnacht ist und die Ferienaktivitäten der Kinder organisiert.

Farben gesponsert vom Verein Missionshaus Bethlehem

Stefan Kaiser, Projektleiter des Baukommissionsausschusses für «Wohnen im Bethlehem», koordinierte das Projekt. Die Farben für die Gestaltung der Baustellenwände wurden vom Verein Missionshaus Bethlehem gesponsert.

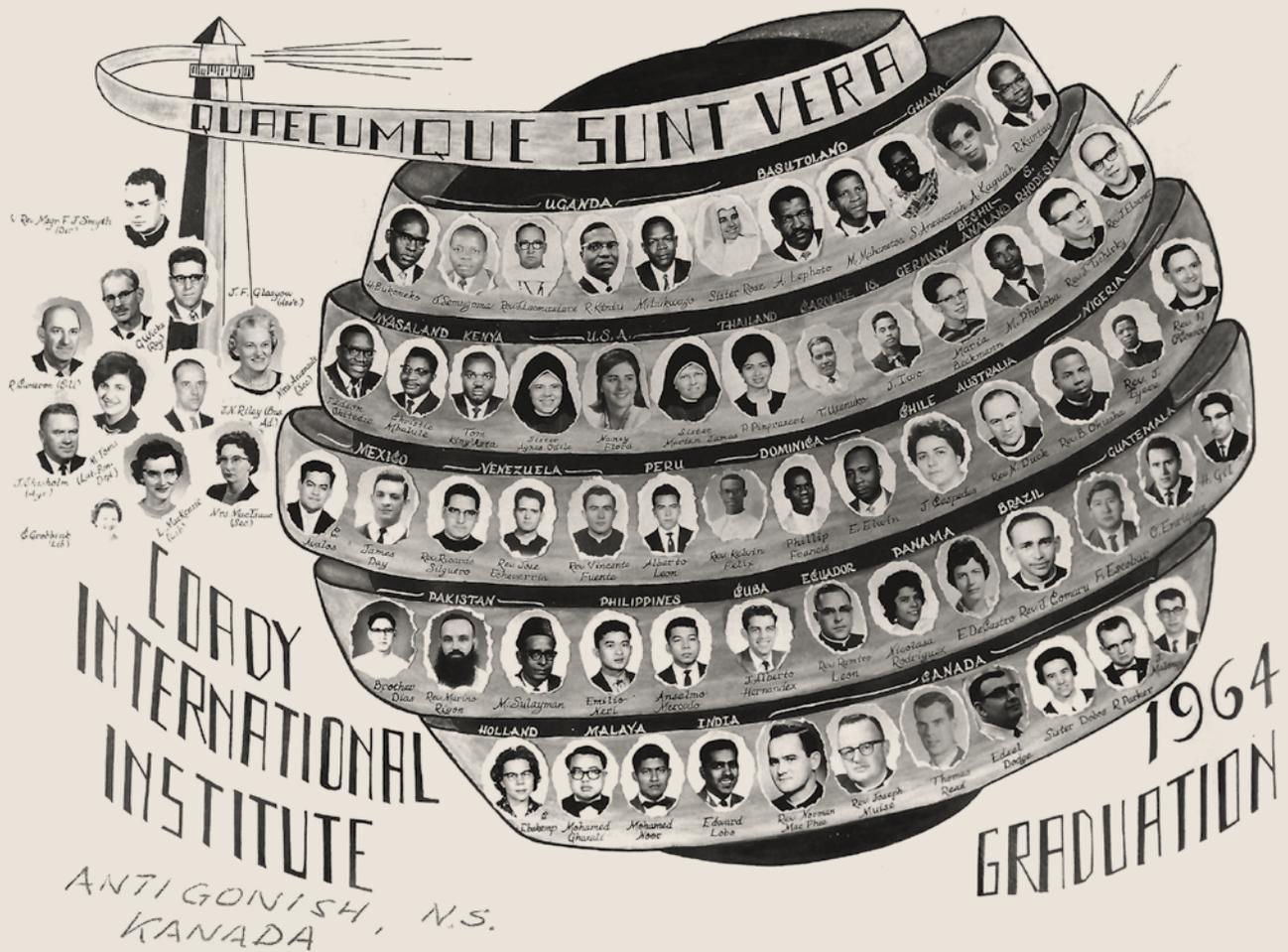


Die Schüler:innen hatten beim Gestalten viel Freiraum. Einzige Bedingung war, dass auf ihrer Insel mindestens ein Gebäude, Pflanzen und Figuren vorkommen mussten. An vier Halbtagen arbeiteten die Schüler:innen an ihren Kunstwerken.

📷 RAQUEL FORSTER
📷 DIANA SEEHOLZER

Aus dem Nachlass von Josef Elsener

Im Nachlass des am 21. April 2023 verstorbenen Joe Elsener SMB fand dessen Bruder Otmar einen persönlichen Rückblick aus dem Jahr 2020. Wir dokumentieren hier zwei Auszüge daraus.



Die Absolventinnen und Absolventen des «Social Leadership-Kurses» 1963/64 an der St. Francis Xavier University in Antigonish im nördlichen Kanada. Joe Elsener in der 2. Reihe oben rechts.

Kurs in Social Leadership

1963 wurde der junge Missionar Joe Elsener von Südrhodesien nach Antigonish in Kanada gesandt, um an der dortigen Universität einen Kurs in Social Leadership zu absolvieren. Dieser basierte auf den Erfahrungen der Antigonish-Bewegung, in der es Bauern, Fischern, Minenarbeitern und anderen unterprivilegierten Gruppen gelungen war, durch Erwachsenenbildung, Genossenschaften, Mikrofinanz und ländliche

Gemeindeentwicklung ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu verbessern. Hier der Rückblick von Joe Elsener auf diesen Kurs.

Ich sehe sie noch immer vor mir, obwohl es schon fast fünfzig Jahre her sind: die 62 Männer und Frauen aus 29 Ländern, die wir für neun Monate im nordischen Kanada zusammen waren. Von einigen sind mir die Namen entfallen, von anderen sind sie mir unauslöschlich ins Gedächtnis ein-

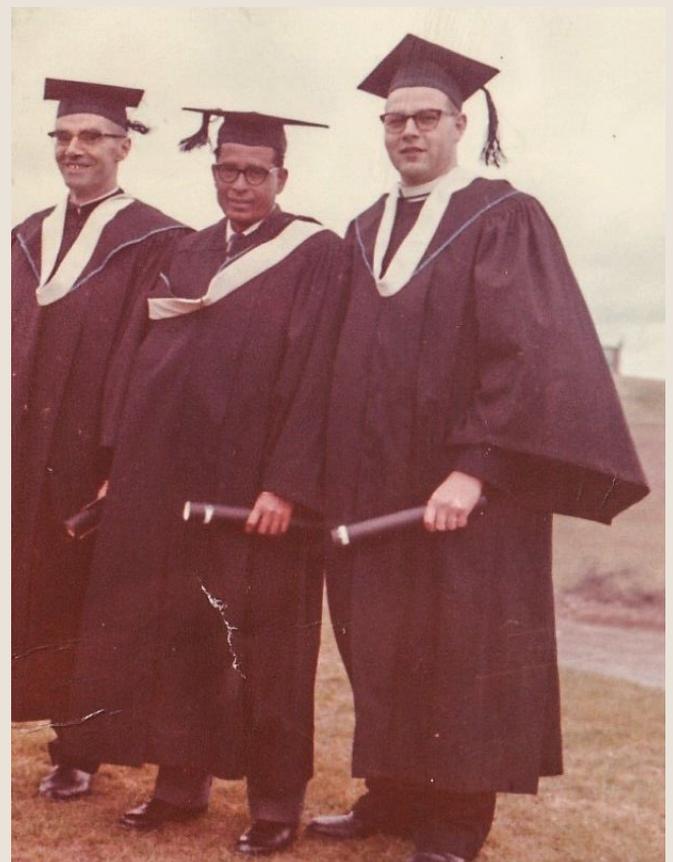
geritzt. Wir hatten uns nicht gekannt und waren uns völlig fremd, und doch beherrschte uns eine Vision: «das volle und überreiche Leben für jeden und jede in der Gemeinschaft». Da waren Takeuo, von den Truk-Inseln in Mikronesien, und Edsel, der Indianerführer vom Stamm aus Ontario, Kanada. Phaiphon, die zärtliche Buddhistin, kam aus Thailand. John aus Uganda rühmte sich, bereits Grossvater zu sein. Brasilien war durch den Priester João Comaru vertreten. Wir lebten aufs Engste zusammen, mitten im Winter an der stürmischen Ostküste. Die Mehrzahl von ihnen hatte noch nie Schnee gesehen und noch nie so anhaltend tiefe Temperaturen erlebt. Kein Wunder, dass hin und wieder die eine oder der andere mit Erkältung im Bett lag.

Wir widmeten uns gemeinsam einem Erwachsenenbildungsprogramm mit dem Ziel: Menschen sollen Meister ihres eigenen Lebens werden. Das soll beginnen mit Ausbildung und Aktion in Wirtschaftsfragen. Wir büffelten die «Rochdale-Genossenschaftsprinzipien» und tauschten in endlosen Gruppendiskussionen unsere Erfahrungen mit der Gründung und Führung von finanziellen Genossenschaften, sogenannten Credit Unions oder Raiffeisenkassen, aus. Von den Idealen von Gemeinschaft wurden wir so inspiriert, dass der Afrikaner John Ssemugoma nicht verstehen konnte, warum in Kanada für das Schaufeln von Grabstätten Männer von der Gemeindeverwaltung angestellt wurden; das sei doch eine freiwillige Aufgabe der ganzen Gemeinde! Mit Tom Kingasia von Kenia feierten wir am Neujahr 1964 die politische Unabhängigkeit seines Heimatlandes. Für mich war es eine unglaublich glückliche Zeit: Ich lernte, mit Menschen verschiedenster Herkunft und Abstammung und verschiedener Religionen auf engstem Raum friedlich zusammenzuleben und gemeinsam zu denken und zu handeln. Es war wahrlich eine geschenkte Zeit. Von dieser positiven Erfahrung zehrte ich noch über Jahre hinaus, vor allem als Ian Smith und seine Partei im damaligen Rhodesien leider die Gesetze getrennter Rassenentwicklung verschärfte. Ich wusste aus ganz persönlicher Erfahrung: Das friedliche und fruchtbringende Zusammenleben verschiedener Rassen ist möglich.

RomeroHaus

Der Bau und die Eröffnung des RomeroHauses in Luzern fielen in die Zeit, als Joe Elsener Generaloberer der SMB war. Hier seine Gedanken dazu im Rückblick.

Das Projekt eines Missionarischen Zentrums in Luzern lag eigentlich am GK 1981 beschlussbereit vor. Das «Missionarische Bildungszentrum» war gedacht als Studienhaus für etwa 20 Seminaristen der SMB, die sich auf ihr missionarisches Lebensengagement vorbereiten – als Studenten an der Theologischen Fakultät Luzern oder als Brüder an beruflichen Ausbildungsstätten. Das Zentrum sollte auch missionarisches Kurs- haus sein, in erster Linie für «Interteam» und seine Ausbildungsbedürfnisse für zukünftige Laienmitarbeitende. Darüber hinaus wurde es als Zentrum für missionarische Information und Bildung gesehen. Es sollte zur missionarischen Aktivierung der Heimatkirche beitragen mit verschiedenen Initiativen der Bewusstseinsbildung. (...)



Joe Elsener (rechts) mit zwei Kollegen bei der Diplomfeier in Antigonish.

Fünf junge SMB-Priester kommen im Juni 1959 in Rhodesien an: Hans Meier, Paul Egli, Josef Kaiser, Joe Elsener und Konrad Brühwiler (v.l.n.r.).



Das Generalkapitel genehmigte das Projekt, und die neue Generalleitung stand damit vor dessen Verwirklichung. Konzept und Bau beschäftigten den Generalrat praktisch an jeder Sitzung. Verschiedene Kommissionen tagten und ihre Entschiede wurden durch den Rat genehmigt. Eine Zeitlang wollte sich die Caritas Schweiz dem Bauprojekt anschliessen, aber die langwierigen Verhandlungen zerschlugen sich. Das notwendige qualifizierte Personal wurde gefunden, und am 14. März 1986 wurde das Zentrum in Betrieb gesetzt. Für den Namen des Hauses war in den «*Officiosa*» eine Umfrage gestartet worden, die aber erfolglos war. So beschloss der Generalrat den Namen «RomeroHaus» im Andenken an Erzbischof Oscar Romero, der am 24. März 1980 in San Salvador erschossen worden war. (...)

Und die Bilanz des Hauses? Im Seminarbereich lebte nur gelegentlich jemand, der sich der Missionsgesellschaft Bethlehem als Mitglied anschliessen wollte oder tatsächlich anschloss. Der von «Interteam» geführte Vorbereitungs- und Ausreisekurs für zukünftige Mitarbeitende wurde nach einigen Jahren aus dem RomeroHaus ausgelagert. So gesehen hatten die pessimistischen Stimmen zum kirchlichen und missionarischen Nachwuchs zum grossen Teil Recht bekommen.

Es eröffneten sich aber neue Möglichkeiten: Schon bald wurden andere Theologiestudierende aufgenommen, die zu einer lebendigen Wohn- und Lebensgemeinschaft im Hause wurden. Und obwohl keine andere missionarische Gemeinschaft dem Aufruf zur Beteiligung am Haus gefolgt war,

wurde doch die rege Mitarbeit von Nicht-SMB-Mitgliedern in der Forschungsgruppe zu einem ihrer Kennzeichen.

Das RomeroHaus trat in unverwechselbarer Art und Weise mit einer breiten Öffentlichkeit in Dialog und förderte ein solidarisches, spirituelles Engagement in Gesellschaft und Kirche. Es trug zu einem guten Image der Bethlehem Mission und ihrer missionarischen Projekte bei. Ich möchte aber nicht genauer untersuchen, wie weit tatsächlich bekannt war, dass das RomeroHaus «den Immenseern» gehörte und von ihnen geprägt wurde; wohl den wenigsten ist der Unterschied zwischen SMB und BMI klar! Das RomeroHaus profilierte sich vor allem durch die Schwerpunktsetzungen auf Nord-Süd-Fragen, durch einen offenen Dialog mit anderen Kulturen und Religionen sowie durch die kritische Auseinandersetzung mit relevanten gesellschaftlich-politischen Fragestellungen. Ich bin überzeugt, dass es dazu beitrug, dass sich in der Schweiz mehr Menschen gründlicher mit dem Nord-Süd-Konflikt und mit der (neoliberalen) Globalisierungsproblematik auseinandersetzen, sich für eine weltweite Armutsbekämpfung engagieren, partnerschaftliche internationale Beziehungen einüben sowie sich entwicklungspolitisch einmischen. Aus einer feministischen Parteinahme heraus wurde auch die Geschlechterperspektive in den Themenbereichen berücksichtigt.

◇ JOSEF ELSENER /
ZUSAMMENSTELLUNG PETER LEUMANN
📷 ARCHIV SMB



Bei der Einweihung des RomeroHauses in Luzern am 14. März 1986: Bischof Otto Wüst (Mitte), Bischofsvikar Max Hofer (links) und SMB-Generaloberer Joe Elsener (rechts).



Das RomeroHaus in Luzern während der Bauphase.

«Sturm auf dem See» – «... durchnässt bis auf die Herzhaut»

Die folgende Meditation zur Erzählung vom «Sturm auf dem See» möchte ich mit der «Bitte» beginnen, dem Gedicht, das zu den frühesten Veröffentlichungen von Hilde Domin (1909–2006) gehört und das erstmals 1955 erschien:

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.

Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.

Hilde Domin



Der gut 200 Meter unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegende See Gennesaret, auf dem sich die biblische Geschichte vom «Sturm auf dem See» abspielt, ist bis heute dafür bekannt, dass sich unberechenbare Fallwinde zu einem tosenden Sturm entwickeln können und den zuvor ruhigen See in bedrohliche Fluten verwandeln. Durch die engen Schluchten im Nordosten des Sees sammeln sich die Winde wie in einem Trichter und peitschen die Wellen hoch. Doch ebenso rasch kann der Spuk verschwinden, und schon wieder liegt der See dann ruhig und friedlich da. Die abendliche Zeit der aufkommenden Winde muss deshalb schnell genutzt werden, um sicher ans andere Ufer gelangen zu können. Dies bildet den geographisch-wetterkundlichen Hintergrund der Erzählung, wie sie der Evangelist Markus festgehalten hat:

35 Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: «Kommt, wir wollen ans andere Ufer fahren!» 36 Sie schickten die Menschen weg und ruderten mit dem Boot, in dem Jesus sass, auf den See hinaus. Einige andere Boote folgten ihnen. 37 Da brach ein gewaltiger Sturm los. Hohe Wellen schlugen ins Boot, es lief voll Wasser und drohte zu sinken. 38 Jesus aber schlief hinten im Boot auf einem Kissen. Da rüttelten ihn die Jünger wach und schrien voll Angst: «Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?» 39 Jesus stand auf, wies den Wind in seine Schranken und rief in das Toben des Sees: «Schweig! Sei still!» Da legte sich der Sturm, und es wurde ganz still. 40 «Warum habt ihr solche Angst?», fragte Jesus seine Jünger. «Habt ihr immer noch kein Vertrauen zu mir?» 41 Die Jünger waren fassungslos und sagten

zueinander: «Was ist das nur für ein Mensch, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?» (Mk 4, 35-41).

In dieser Geschichte vom «Sturm auf dem See» geht es um mehr als einen wundersamen Bericht über ein vergangenes Widerfahrnis, das mit einem offenen, hoffentlich glücklichen Ausgang für die Bootsinsassen endet. Die Geschichte wird nämlich so erzählt, dass sie aus der Sicht von Christinnen und Christen allgemein menschliche Erfahrungen wiedergibt, die sich darin wiedererkennen und deshalb ihnen von Generation zu Generation als *Evangelium* weiterzugeben notwendig und hilfreich erschienen. In *diesem einen Boot* sitzen – das macht der Text deutlich – nicht irgendwelche Menschen (*und andere Boote begleiteten ihn*), sondern *Jünger Jesu*, erfahrene Fischer also, die sowohl den See Gennesaret von ihrer Arbeit her als auch die lokalen Wetterverhältnisse und deren überraschende Kapriolen kennen. Mit den Jüngern zusammen ist auch Jesus, der sich ihrer Steuerkunst anvertraut, sodass er vom schlagartigen Wetterumschwung zunächst nichts mitbekommt; vielmehr schläft er ganz fest auf einem Kissen im Heck. Die Jünger müssen ihn deshalb wecken und Klartext reden: *«Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?»* Oder grob gesagt: Wir saufen ab, und du pennst! Erst daraufhin steht Jesus auf und schafft mit starker Stimme Ruhe und grosse Stille. Durch sein wortgewaltiges, rettendes Eingreifen zeigt Jesus aber zugleich, dass der Hilferuf seiner Jünger nicht unberechtigt war.

Ein krasser Gegensatz zwischen einer Welt, in der die Jünger wegen des volllaufenden Bootes in Panik geraten, Todesängste ausstehen, in ihrer Verzweiflung um Hilfe schreien, und einem schlafenden Jesus, der die sich anbahnende Katastrophe nicht mitbekommt und es daher «seelenruhig» den anderen überlässt, mit ihr klarzukommen.

Wie alle Menschen bleiben auch Christinnen und Christen in ihrem Leben von Stürmen unterschiedlicher Stärke nicht verschont, auch wenn sie es sich anders, vor allem überraschungärmer, jedenfalls ruhiger, friedlicher wünschten. Doch gibt es hier keine Ausnahmeregelung, die

wir erwarten oder auf die wir uns gar berufen könnten. Diese von aussen und innen heranstürmenden Einschlüge ins Alltagsleben tragen verschiedene Namen: Überschwemmungen und Dürre, Flucht und Vertreibung, Terror und Krieg, Diagnose einer unheilbaren Krankheit, Verlust eines nahestehenden Menschen, tiefe Depression, zerstörte Lebenspläne, Arbeitslosigkeit, zerbrochene Beziehung, Verlassenheit und Einsamkeit ... Dies alles kann uns alle treffen, und niemandem dürfte in seinem Leben eine Fahrt auf stillen Gewässern über den See ohne überraschende Gegenwinde gelingen.

Nur zu verständlich, wenn daher auch die Jünger, die bisher ihr ganzes Vertrauen auf Jesus setzten, in ihrer Not schreien: *«Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?»* Wie oft verhält(e) dieser Hilfeschrei gerade auch von denen, die ihr Vertrauen auf den Glauben an Jesus setz(t)en im Gefühl, in ihren Lebensnöten allein gelassen und verlassen (worden) zu sein? Nach dem verzweifelten Hilferuf – so berichtet die Geschichte – versläft Jesus jedoch die entscheidende Stunde der Gefahr nicht, sondern sein Wort besiegt schliesslich die Angst der Jünger und bringt eine grosse Windstille. Wie die Fahrt dann weiterging, darüber sagt die Erzählung nichts, ausser dass sie auf die andere Seite des Sees kamen (Mk 5,1).

Damit ist die Geschichte vom «Sturm auf dem See» allerdings noch nicht zu Ende, sondern sie weckt erneut Aufmerksamkeit. Denn statt dass sich Jesus gegenüber seinen Jüngern irgendwie anerkennend zeigen würde, die ihn immerhin in der auch für ihn äusserst prekären Situation einer möglichen Kenterung des Bootes aufweckten, macht er ihnen mit einer Gegenfrage einen Vorwurf: *«Warum habt ihr solche Angst?»* – *«Habt ihr immer noch kein Vertrauen zu mir?»* Was aber soll nun dieser von Jesus erhobene Vorwurf? Eine Rückfrage drängt sich unmittelbar auf: Was hätten denn die Jünger, die bisher ihr ganzes Vertrauen auf ihren Meister setzten, tun sollen, wenn es um Leben und Tod geht? Auf die eigenen Kräfte sturmerprobter Fischer setzen, die ohnehin völlig erschöpft am Ende waren? Ihre Ängste nicht zulassen oder sie gar verdrängen? Auch unterdrückte Ängste

verschwinden nicht von selbst, sie tauchen wieder auf, vor allem dann, wenn im Leben tödlicher Untergang droht.

Könnte es sein, dass Jesus seinen Jüngern nicht deshalb einen Vorwurf macht, weil sie Todesangst hatten – diese kannte er selbst auch –, sondern vielmehr darum, weil sie Jesus, der mit ihnen im selben Boot sass, seinen tiefen Schlaf – Gottes Schweigen – als unbekümmerte Gleichgültigkeit ihnen gegenüber, ja noch mehr: als ein Sie-im-Stiche-Lassen in ihrer grössten Lebensnot wahrnahmen und auch so zu deuten sich genötigt sahen? Mussten die Jünger Jesu nicht auf solch einen Gedanken kommen und zu zweifeln beginnen, ob die Überfahrt auch glückt? Hatten sie nicht allen Grund dazu? Es ist – das will uns die Geschichte sagen – der tiefe Glaube, das *unbedingte Vertrauen in die Macht Gottes*, mit dem Jesus den Sturm bezwingen lässt und damit rettend in das Geschehen eingreift.

Wer aus der alltäglichen, überraschungsarmen Gewohnheit zu glauben, aus seinem «Schönwetterglauben», plötzlich herausgerissen wird, für den wird es in solch einer Situation, wie sie die Erzählung vom «Sturm auf dem See» schildert, besonders schwer, an seinem bisherigen Glauben unbekümmert weiter festzuhalten. Fragen und Zweifel drängen sich notgedrungen auf und enden im lauten oder auch stummen Schrei nach Hilfe und Rettung aus grosser menschlicher Not. Kurz gesagt: Gerät das Lebensboot in Sturm, wird dies zum Testfall des Glaubens. So provozierte gerade der Schlaf Jesu bei seinen Jüngern eine tiefe Verzweiflung, die ihren Glauben ins Wanken brachte. Und dennoch: Sie hörten in ihren Todesängsten nicht auf, ihrem Meister zu vertrauen, als sie ihn anschrien: *«Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?»*

Die Erzählung vom «Sturm auf dem See» wirbt um einen Glauben, der selbst im drohenden Untergang und Tod an der Rettung durch Gott nicht zweifelt oder gar daran verzweifelt, sondern mit letzter Kraft an ihr festzuhalten wagt. In der Sprache von Paulus: «gegen alle Hoffnung ... voll Hoffnung glauben» (Röm 4,18). Im Vertrauen auf Jesus, der selbst aus dem Tode errettet wurde, können auch wir, die wir in unse-

rem angstgeplagten und -gejagten Leben dem Nazarener nachzufolgen suchen, *auf sein Wort hin* es glaubend wagen, auf «offene See» zu fahren. Ein solcher Glaube immunisiert nicht gegen Lebensstürme, denen wir oft hilflos ausgesetzt sind, und er bedeutet genauso wenig, keine Angst mehr zu haben. Doch gibt er die übermächtigen Lähmungen der Angst, die uns befallen können, auf und wagt es, mit Jesus im Boot *«ans andere Ufer zu fahren»*. Und ebenso wenig nimmt er uns in unserem Lebensboot das Ruder aus der Hand, vielmehr traut er uns zu, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Der Meister ist an Bord und fährt mit; er vermag sogar schlafend im Sturm Ruhe ins Boot zu bringen, die seine Jünger schliesslich erstaunt fragen lässt: *«Was ist das nur für ein Mensch, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?»*

Volle Kapelle am Erntedankfest im Missionshaus Bethlehem



SMB-Missionar Martin Jäggi (links im Bild) leitete den Gottesdienst. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Folklore-Formation Waldrandspatzen aus Küssnacht am Rigi.

Rund 280 Personen feierten mit der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB am Sonntag, 13. Oktober 2024, das Erntedankfest.

Der feierliche Gottesdienst in der Hauptkapelle des Missionshauses Bethlehem wurde von Martin Jäggi geleitet, SMB-Missionar und Hausoberer der Gesellschaft in Immensee. Er führte die Anwesenden in das Thema «Erntedank» ein. Anschliessend erläuterte Anna Schäli, Mitglied der Kerngruppe Freundschaftskreis SMB, was sich hinter dem Wort «Danke» verbirgt. Dabei brachte sie die einzelnen Buchstaben des Wortes mit einer sinnhaften Bedeutung in Verbindung. Musikalisch wurde der Gottesdienst von der Jodel-

und Gesangsgruppe Waldrandspatzen aus Küssnacht am Rigi begleitet, zu deren Formation auch eine Mitarbeiterin des Vereins Missionshaus Bethlehem gehört. Die grosse Kapelle war reichlich gefüllt und prachtvoll mit Erntegaben aus der hauseigenen Gärtnerei geschmückt. Diese kümmert sich seit mehr als 30 Jahren um die Dekoration am Erntedankfest.

Nach der einstündigen Eucharistiefeier tauschten sich die Anwesenden am feierlichen Apéro aus.



Informationen zu Gottesdiensten und Veranstaltungen
finden sich auf unserer Website:
www.imbethlehem.ch/veranstaltungen

📍 RAQUEL FORSTER
📷 HANSRUEDI KÜNG

Weltmissionssonntag im Bethlehem

Oktober ist der Monat der Weltmission. Da versammeln sich auf der ganzen Welt Frauen und Männer, Alt und Jung, um zu feiern. 2024 steht er unter dem Motto «*Geht und ladet alle zum Hochzeitsmahl ein*» (Mt 22,9). Jesus fordert uns auf, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen, also dorthin, wo die Ausgeschlossenen und Ausgegrenzten leben. Missio Schweiz als Trägerin der Kampagne zum Monat der Weltmission ist der Schweizer Zweig der Päpstlichen Missionswerke, die in über 120 Ländern weltweit vertreten sind.

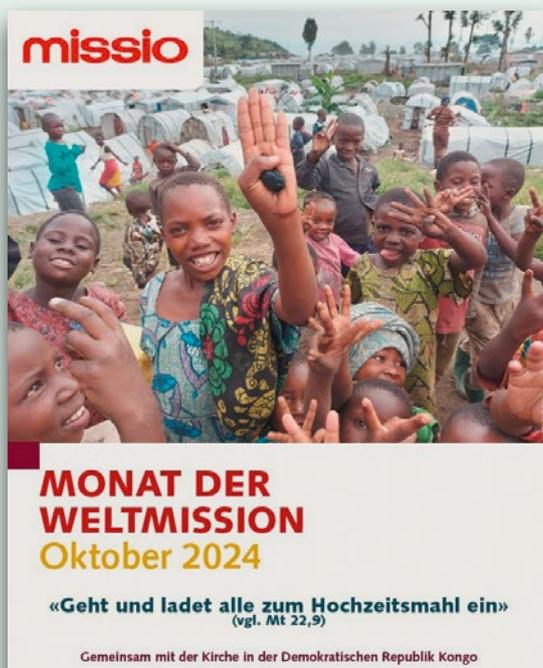
Im Missionshaus Bethlehem wurde der Weltmissionssonntag am 27. Oktober gefeiert. Martin Jäggi, Hausoberer, stand der Eucharistie vor. Im Gebet verbanden wir uns mit den Schwestern und Brüdern in Jesus Christus, mit unseren Glaubensweggefährtinnen und -gefährten

aus der Demokratischen Republik Kongo, von wo auch das jüngste Mitglied der SMB stammt, Joël Mambe. Er hatte uns die Musik vermittelt, die diesen Gottesdienst bereicherte.

Der Evangelist Matthäus weist die Boten des Königs in eine bestimmte Richtung, in die sie ihre Botschaft tragen sollen, und er bezieht sich auf uns alle, damit auch wir an die Ränder der Gesellschaft gehen. In einer Dialogpredigt zwischen Martin Jäggi und Astrid Peissard, die in der Kerngruppe des Freundschaftskreis SMB mitwirkt, wurde das thematisiert. Astrid, die in letzter Zeit die SMB-Einsatzländer Sambia und Simbabwe besuchte, sagte zu ihren Erlebnissen, nicht zuletzt in Gottesdiensten: «Den Wunsch nach Gemeinschaft, die Sehnsucht nach Erfüllung und Glück für sich, aber auch für die Nächsten, die Familie, erfuh ich als Urbedürfnis. Räume und Rituale, die diese Freude am Leben erlauben, sind essenziell, äussern sich in Ausgelassenheit und Bewegung.» Und auf die Mission in der Schweiz angesprochen, meinte sie: «Basis ist das Leben als Fest, die Verbundenheit und die Kraft zusammen in der Gemeinschaft zu erfahren ... daran sollten wir konstant arbeiten. Ohne die Liebe zum Mitmenschen geht das nicht.»

Fürbitten rundeten diese Dialogpredigt ab. Im Bewusstsein, dass die Weltkirche eine Gemeinschaft des Gebets, der gelebten Solidarität und der Begegnung ist, feierten wir diese Eucharistie.

Bei einem Apéro zum Abschluss konnten wir uns austauschen und das Erlebte und Gehörte vertiefen.



◇ PETER TRUTMANN
 📷 MISSIO SCHWEIZ

Das Suppenhuhn – eine weitere Weihnachtsgeschichte

Vor mir liegt die Doppelseite einer sehr alten Ausgabe des «Migros-Magazins» mit Menüs für den Winter. Ich lese: *Suppenhuhn*. Genannt sind Zutaten, es braucht Knoblauch, Zwiebeln, Rüben sowie Lauch und viel Wasser. Das Huhn muss zwei bis vier Stunden lang gesotten werden. Man kann noch Ingwer dazutun. Weihnachten steht bevor. Ich möchte Gäste haben. Dies wäre doch ein tolles Menü! Doch mir fehlt die Übung. Sollte ich nicht besser bei den bewährten «Gschwellti mit Chäs» bleiben und somit «bei des Schusters Leisten»? Zehn Jahre sind es, seit ich so ein Huhn gekocht habe. Ob ich noch weiss, wie?

Als Kinder fahren wir an Weihnachten meist zur Grossmutter. Am 26. Dezember oder so. Über Jahre hinweg. Suppenhuhn gab es kaum, eher Brathuhn oder Bruthahn. Immerhin.

In der Volksschule nahmen wir das *Bresshuhn* durch. Es komme aus Frankreich, aus der flachen Gegend von Bresse, wo es Farmen gebe mit Auslauf für viel Hühner.

Es muss etwas mit Gesundheit zu tun haben, mit Widerstand und auch mit Kraft. Am vierten Advent ziehen 1300 Jugendliche in der Kälte durch Wälder und Wiesen dem Ranft-Treffen zu. Davon habe ich an der Info-Tafel im Bus gelesen. Das Motto heisse: «Tschüss Gewohnheit – ahoi Herausforderung!» Es gebe Zwischenhalte, Workshops und gewiss etwas zu essen. Hühnersuppe vielleicht? Was wird wohl aus dem Mut der Jugend in dieser Winternacht? Was wird aus meinem Mut mit Suppenhuhn? Gewohnheit gegen Herausforderung?

Mein Projekt macht mich mehr und mehr *gluschtig*, bereits bin ich kribbelig. Ja, ich traue mir das Kochen zu. An Weihnachten will ich Gäste haben, ich werde vor die Mühle auf den Strassenplatz gehen, wo es immer etliche Leute hat, Verschupfte wie Verschnupfte, Fischer und Schiffer, Quere und Queere, Coole wie Schwule, und ihnen zurufen: Suppenhuhn – Suppenhuhn ahoi!

◇ MARKUS ISENEGGER



Briefe und E-Mails an die Redaktion

Der Blick zurück

Die «Austausch»-Nummer 3/24 hat mir sehr gut gefallen – ja diese Ausgabe ist mir sogar irgendwie zu Herzen gegangen ... Die Nummer bringt ja in Wort und Bild die Lebendigkeit der SMB von früher beeindruckend zur Sprache. Die bunte Vielfältigkeit der missionarischen SMB-Präsenz im letzten Jahrhundert kann einen nur staunen und dankbar werden lassen. Und auch jene, die ihr Leben für andere gaben (Korn, das in die Erde fällt), bleiben unvergessen.

«Das Alter ist ein Aussichtsturm!» heisst es. Mit meinen bald 90 Jahren halte ich mich sehr gerne auf diesem Turmauf. Viele Entwicklungen und Ereignisse in Gesellschaft, Politik und Kirche haben allein zu meiner Lebenszeit ungeahnte Wendungen genommen, und manches hat sich förmlich überschlagen. Auch in der SMB gab es Dinge, die zu ihrer damaligen Zeit hohe Wellen warfen und zu heftigen Diskussionen führten. Aber in der Retrospektive verliert das meiste seine Bedrohlichkeit. Und manches, was man damals als Bagatelle empfand, gewinnt umgekehrt heute eher wieder an Gewicht. Für mich bestätigt sich, was der gute Papst Johannes XXIII. so formuliert hat: «Die Geschichte ist eine Lehrmeisterin des Lebens.»

Zurückschauen auf unsere frühere missionarische Aktivität ist immer angezeigt. Von besonderer Bedeutung aber scheint mir ein ehrlicher Rückblick vielleicht gerade heute, da die SMB-Mitgliedschaft über Europa hinaus erweitert werden soll. Die letzte «Austausch»-Nummer hat einen hilfreichen und wichtigen Beitrag geleistet für den Weg, den die SMB hier und heute unter die Füsse nehmen soll. Der Blick zurück ist zugleich ein Blick vorwärts – in die unbekanntere Zukunft.

◇ EDWIN GWERDER SMB, IMMENSEE

Mit Freude gelesen

Wir möchten Ihnen ganz herzlich zur neuesten «Austausch»-Ausgabe gratulieren. Sie ist sehr interessant und informativ gestaltet. Unser besonderer Dank und Gruss gehört Peter Leumann. Er hat den interessantesten Teil über Pablos Würdigung in Paris verfasst.

Wir freuen uns schon auf die nächste Ausgabe und grüssen das ganze Redaktionsteam ganz herzlich.

◇ MARGRIT KELLER UND
BEAT MEIER, WETTINGEN

Ein bewegender Austausch

Danke für den sehr gut geschriebenen und gestalteten «Austausch». Da steckt viel Arbeit dahinter. Er liest sich sehr gut und ist interessant. Das Interview mit Ernst Wildi hat mich sehr berührt. Es zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, die Kultur der Menschen und des Landes gut zu verstehen, um auf Augenhöhe miteinander zu arbeiten.

◇ ANNA SCHÄLI, KERNS

Inserate, Angebote, Wünsche, Aufrufe

Meditation im Raum der Stille im Bethlehem



«einfach sein – atmen – still – einfach sein»

Jeden Mittwochmorgen von 7.30 bis 8.00 Uhr im Raum der Stille im Bethlehem.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Organisiert von:

Hildegard Getzmann, Rita Inderbitzin, Martin Jäggi und Lydia Leumann

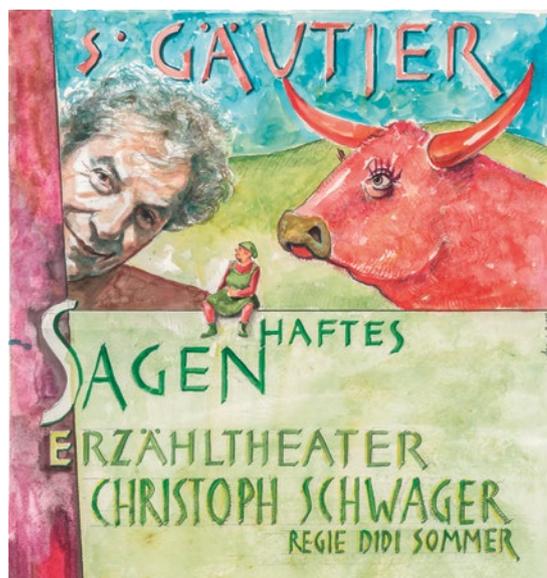
Informiert bleiben



Mit unserem Wohnen-im-Bethlehem- sowie SMB-Newsletter halten wir dich sowohl über unsere Wohnsiedlung als auch über die Missionsgesellschaft Bethlehem auf dem Laufenden. So erhältst du alle Neuigkeiten zur Generationensiedlung, zu Veranstaltungen, freien Wohnungen sowie News zur Missionsgesellschaft direkt in deinen Posteingang.

Jetzt für einen oder beide Newsletter anmelden unter: imbethlehem.ch/newsletter

S'Gäutier – Erzähltheater von Christoph Schwager



Im Erzähltheater «s'Gäutier» erzählt und spielt Christoph Schwager sechs Sagen der Solothurner Autorin Elisabeth Pfluger.

Datum:

Sonntag, 9. März 2025, 16 Uhr

Kollekte / Austritt am Schluss:

Richtpreis 20 bis 30 CHF

Ort:

Theatersaal im Bethlehem

Weitere Informationen zur Veranstaltung unter: imbethlehem.ch/veranstaltungen

Dein Inserat im «Austausch»

Angebote, Wünsche und Aufrufe können gerne an die Redaktion gesendet oder am Infopoint abgegeben werden:

austausch@imbethlehem.ch, Redaktion Austausch, Im Bethlehem 3, 6405 Immensee

Agenda 2024 / 2025



Täglich bis Sonntag, 12. Januar 2025, 14 bis 17 Uhr:
Ausstellung «Spurensuche nach dem Geheimnis» –
Sackbilder von Pablo Meier, Mattli Antoniushaus,
Morschach

Samstag, 7. Dezember 2024, 17.30 bis 22 Uhr:
Adventsfenster im Bethlehem

Sonntag, 8. Dezember 2024, 17 Uhr:
Kultur im Bethlehem – Wiktoria Czyżewska
(Kontrabass), Tommaso Carlini (Klavier) und
Marie Hasoňová (Violine)

Freitag, 13. Dezember 2024, 19 Uhr:
Lichterfeier in Immensee

Samstag, 14. Dezember 2024, 17 Uhr:
i Cantanti – Weihnachts-Historie von
Heinrich Schütz

Samstag, 22. Dezember 2024, 17 Uhr:
i Cantanti – Vesper Advent

Samstag, 11. Januar 2025, 9.15 bis 15.30 Uhr:
Begegnungstag des Vereins BMI und der SMB
mit deren Freundschaftskreis
Referentin: Helena Jeppesen zur Weltsynode
Ort: Gemeinschaftssaal im alten Missionshaus

Sonntag, 16. Februar 2025, 17 Uhr:
Kultur im Bethlehem – Konzert mit dem Prostir-Chor

Sonntag, 9. März 2025, 16 Uhr:
S'Gäutier – Erzähltheater von Christoph Schwager

Sonntag, 30. März 2025, 17 Uhr:
Kultur im Bethlehem – Ensemble Nymphaea
(Harfe, Flöte, Geige und Violine)

Sonntag, 13. April 2025, 17 Uhr:
Kultur im Bethlehem – Gitarren-Rezital von Andre
Ramos de Souza

Sonntag, 15. Juni 2025, 17 Uhr:
Kultur im Bethlehem – Linden Singers –
Pop- und Gospelchor

Weitere Informationen unter
www.imbethlehem/veranstaltungen

